



Abend =

Zeitung.

23.

Mittwoch, am 27. Januar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. H. W.).

Neue natur- und gewerbwissenschaftliche Berichte.

Von

Dr. Nürnberger.

Nr. 1 für 1841.

Die Umstände zwingen mich, diesen neuen Jahrgang meiner populären naturwissenschaftlichen Vorträge mit einer Explikation zu eröffnen, in welche ich schon lange habe ausbrechen wollen, und welche ich jetzt nicht länger zurückhalten zu dürfen glaube, da sich mehrere, sehr würdige, namentlich Schul-Männer mit der Bitte an mich gewendet haben, die vollkommene Unabhängigkeit meiner Lage als Schriftsteller zu benutzen, um, im hohen Interesse der Sache, dasjenige zur Sprache zu bringen, worüber sie, beim dringendsten Verlangen, laut zu werden, sich durch tausend persönliche Rücksichten behindert finden *).

Diese Sache ist, um gleich gerade darauf loszugehen, ganz einfach, das, leider! noch immer stattfindende, unverantwortliche Mißverhältniß zwischen der philologischen und naturwissenschaftlichen Schul-Tendenz. Was helfen alle die vortrefflichen populären Handbücher der Natur-

wissenschaft, was helfen meine nicht weniger wohlge-meinten Bestrebungen auf diesem Gebiete, wenn man die ganze heranblühende Generation durch griechisch und lateinisch um alle Möglichkeit eines freudigen Eintrittes in den Natur-Tempel bringt? Glaubt mir, besonders Ihr unglücklichen Gräcomanen, daß Ihr Euch recht eigentlich am Schöpfer vergeht, wenn Ihr die Euch anvertraute Jugend so griechisch-todt martert, daß derselben weder Lust noch Zeit bleibt, die Flamenschrift des Universums zu studieren, den Geist auf diesen Flügeln zum Höchsten zu erheben und sich mit Himmels-Enthusiasmus zu erfüllen; — die wahre Religionsbildung, welche nur auf diesem Wege erlangt werden kann, wird durch Euch, Ihr traurigen Pedanten, verhindert, die Ihr weiter Nichts gelernt habt, dieß Wenige für das Einzige hattet und es durchaus an den Mann bringen wollt.

Ein junger, jetzt aus dem I.... zu B..... zurückgekehrter, von der feurigsten Liebe zur Sternkunde durchdrungener Mann hat mir so einen verblendeten „Gräcomanen“ (soll ich ihn nennen? ich begnüge mich, ihn mit den Anfangsbuchstaben zu bezeichnen) geschildert, welcher ein einziges griechisches Trauerspiel über alle Wunder des Sternenhimmels setzt, und die Generation demoralisirt, indem er sie verhindert, Gott in seinen Werken kennen, verehren, anbeten zu lernen. Wo soll Religion herkommen, wenn sie nicht auf dem Naturwege erlangt wird? aus dem griechischen neuen Testamente? ich glaube

*) Einem selbst so klassischgebildeten Manne wie dem Verfasser gegenüber, ist es uns Pflicht, dessen Ansichten unverkürzt zu allgemeiner Prüfung zu veröffentlichen.

Die Redaction.

nicht, daß diese Charaktere die Macht und Wirkung der goldenen Himmelschrift auf blauem Aethergrunde haben *); und wenn den Regierungen an Verbreitung ächter, sinnlich unterstützter Religiosität unter der Jugend gelegen ist: so muß der Lektionsplan wahrhaftig geändert, und ein angemessenes Gleichgewicht zwischen Natur- und philologischen Studien angeordnet werden.

Ich verlange keinesweges eine unverhältnißmäßige Zurücksetzung der letzteren: es muß eine gelehrte, es muß eine soziale Universal Sprache geben: die Umstände haben das Lateinische und Französische dazu erhoben; und wer mit dem Studium beider, innerhalb rechter Grenze, eine aufrichtige Bemühung um tiefere Kenntniß seiner Muttersprache (der oben citirte „Gräcomane“ schreibt spottschlecht deutsch, und findet auch darin gar nichts, da er doch „griechisch“ kann) verbindet, der hat in philologischer Hinsicht genug gethan, und erhebe übrigens seinen Geist zur Natur, zum Himmel, zum Schöpfer, zu welchem man allein auf diesem Wege gelangt. Ich bin auch von der Richtigkeit der entwickelten Ansicht so vollkommen überzeugt, daß ich, als Bestätigung dieser Richtigkeit, den baldigen Triumph der für gut erachteten Sache ganz gewiß erachte: in weniger Zeit emeritirt man alle diese Griechen, und setzt Männer an ihre Stelle, welche der Jugend, in kräftigem Deutsch, die Herrlichkeiten der Schöpfung vortragen, sie dadurch zur Bewunderung und Anbetung des Schöpfers anleiten, und solchergestalt diejenige religiöse Regeneration vollbringen, welche weder durch die „Sieben gegen Theben,“ noch durch die „Zehntausend auf dem Rückmarsche“ jemals bewirkt werden wird. Glücklich will ich mich aber schätzen, wenn ich durch diese Worte, welchen man wohl anlesen wird, daß sie mir aus dem Herzen geflossen sind, zur Beschleunigung einer Reformation beigetragen habe, welche ich für unerläßlich halte, wie vielen „Griechen“ der Vorschlag auch Kopfschmerzen

*) O wie schön sagt dieß schon Young (Complaints. Night 9 v. 764):

the glorious Architect
In this His universal Temple, hung
With Lustres, with innumerable Lights,
That shed Religion on the Saul; at once
The Temple and the Preacher! O how loud
It calls Devotion!
Devotion, Daughter of Astronomy!
An undevout Astronomer is mad!

O Du preiswürdiger Architect,
Der Du im Tempel Deiner Herrlichkeit
Zahllose Fackeln angezündet! —
Wach, Seele, Dich zur Anbetung bereit!
Wer hört den Priester wohl, wer kann den Tempel sehen,
Dhn' andachtvoll zum Herrn der Welten aufzusehen!
Der Sternenhimmel hat die Religion geboren,
Und nur am Wahrwig ist sein Plammenwort verloren!
Dr. Nürnberger's Uebersetzung.

verursachen sollte *). — Und damit sogleich zu meinem naturwissenschaftlichen Vortrage selbst.

(Fortsetzung folgt.)

*) Eittrow, in der Vorrede zu seiner vortrefflichen „populären Himmelskunde,“ äußert ganz ähnliche Gedanken; ich kann mich nicht enthalten, den würdigen Mann hier auch sprechen zu lassen. „Zu den sonderbarsten Eigenheiten unserer Erziehung,“ sagt er aber a. a. D., „gehört besonders die, daß wir, während wir die geringfügigsten, uns und Andern oft ganz unnützen Dinge nicht zu wissen, für eine Schande halten, im Gegentheile das Größte und Herrlichste was uns umgiebt, als eine gleichgültige Nebensache (Natürlich! die Gräcomanen geben sich ja Mühe genug, es uns, von unserer frühesten Jugend an, nur als eine solche darzustellen), oder höchstens als den Gegenstand ausschließender Untersuchung einiger Wenigen zu betrachten pflegen, die dazu besonders Zeit und Lust haben.“ — In der That, diese, uns von den Philologen aufgedrängte Ansicht ist ein schwerer, sie und die durch sie geleitete Schulbildung treffender Vorwurf. Es ist die höchste Zeit, daß das endige; so kann und darf es nicht bleiben!

Nürnberger.

Reliquie aus Karamsin's Nachlaß.

Mitgetheilt

von

M. Hammer Schmidt.

Schufowski an den Redacteur des „Journal des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts.“

Der Brief, welchen ich Ihnen hierbei übersende, ist würdig, von Allen gelesen zu werden, denen Karamsin's Gedächtniß theuer ist. Diejenigen, welche den großen Geschichtschreiber unserer Nation nur aus seinen Schriften kennen, mögen darin seine schöne Seele bewundern, und Gefühle süßer und rührender Erinnerung mag er bei denen erwecken, die das Glück hatten, sich seine Freunde zu nennen. Am Ende des Briefes spricht Karamsin mit Besorgniß, allein nicht ohne Hoffnung der Genesung, von der Krankheit des Kaisers Alexander und gedenkt noch im Vorbeigehen des tiefen Kammers der Kaiserin Elisabeth über den Tod des Königs von Baiern Allein in dem Augenblicke, wo er so sprach, war schon der geliebte Kaiser nicht mehr. Der tödtliche Schmerz riß auch bald die verwitwete Kaiserin in's Grab und in Karamsin begann die Krankheit, die einige Monate später seinem Leben ein Ende setzte. — Ich brachte ihm die erste Nachricht vom Tode seines Kaisers. Als er sie hörte, warf er sich auf die Knie nieder, hob die Augen gen Himmel, ohne ein Wort zu sprechen — er betete im Stillen und Thränen entquollen seinem frommen Auge. Er stand schon am Rande des

Grabes, als die Schreckenspost ihm auch noch den Tod der Kaiserin Elisabeth verkündete. So gern ich es beschreiben möchte, so ist mir es doch in diesem Augenblicke unmöglich, wie er seine frommen, demüthigen, schon erlöschenden Blicke, ohne ein Wort zu sprechen, auf zum Himmel richtete, als wolle er die abgeschiedene Seele dahin begleiten und sie durch eine Bewegung der Hand dem Allmächtigen empfehlen.

Er fand sich damals im Taurischen Palast, wohin er zu Anfang des Frühlings, um eine freie, frische Luft zu genießen, gebracht worden war. Das mittägliche Frankreich, dachte er jedoch immer, müßte seiner geschwächten Gesundheit viel heilsamer seyn, und eine Fregatte lag auch deshalb schon bereit, ihn nach Marseille zu tragen. Er vermuthete nicht, daß der Tod ihm so nahe stehe, beschäftigte sich mit der Gegenwart und dachte an die Völlendung seines großen literarischen Werkes. — Dank der väterlichen Sorgfalt des regierenden Kaisers, der, als wahrer Vertreter seines Volkes, Karamsin's Verdienste so belohnte, wie es seiner eigenen und Rußland's Dankbarkeit würdig schien. Er wurde der Besorgnisse um das spätere Geschick seiner Familie überhoben. — Mit der Seeleneinfalt eines Kindes machte er seine Pläne, wie er im Auslande leben wolle. „Ich bin jetzt reich,“ sagte er, „ich kann ein Pferd zum Reiten haben; die beständige Bewegung kann mir meine Gesundheit wieder geben.“ Allein der Himmel lenkte es anders; er erlebte nicht mehr den Monat Mai. Da Anfangs dieses Monats mich selbst eine Krankheit nöthigte, Rußland zu verlassen, so ward mir nicht der Trost, in seinen letzten Augenblicken bei ihm seyn zu können; allein mit tiefem Schmerz sah ich seine Scheidestunde herannahen: ich sah ihn im Geiste sterben und nie wird diese Erscheinung in meiner Seele erlöschen. —

Indem ich an den Tod eines solchen Mannes und den Uebergang einer so vollendeten Seele in jenes bessere Leben, wo der himmlische Vater viele Wohnungen bereit hält, denke, werden alle Begriffe von Leben, Tod und Unsterblichkeit dem geistigen Auge veranschaulicht. Wer Karamsin's Leben kannte, wer weiß, wie er immer in seinen Gesinnungen rein war, wie alle Gefühle des Herzens, unabhängig von niederem Willen, in einer natürlichen Verwandtschaft mit den Prinzipien einer strengen Vernunft standen, wie die Strenge seiner Vernunft durch die sanften und edlen Gefühle seines Herzens stets gemildert wurde, wie er bei all seiner hohen Weisheit einfältig wie ein Kind blieb, und wie die erhabene Idee seines Schöpfers sein Leben durchdrang, ihn im Wünschen und Handeln bestimmte, mit Wahrheit und

Licht die Werke seines Genius erfüllte, die häuslichen Freuden und Leiden, sein ganzes Wesen in einen sanft-harmonischen Einklang brachte, der nur hienieden mit einem Seufzer endete, um in einer himmlischen Welt ewig fortzudauern: kurz, wem das Glück ward, Karamsin's Seele in seinem Innersten zu erkennen, für den war sein Tod die Krönung des Erhabenen und Schönen des Lebens, und eine Bestätigung der göttlichen Verheißungen, die über die Vernichtung der morschen Gräber hinausgehen.

Auf dem Steine, der seinen Staub bedeckt, stehen folgende Worte eingegraben: „Selig sind, die reines Herzens sind, sie werden Gott schauen.“

* * *

Brief Karamsin's an den Grafen von Kapodistrias.

Theurer und ehrwürdiger Freund!

Mit mehr als gewöhnlicher Freude empfangen wir diesmal unsern lieben B...; er erzählte uns manches von Ihnen. Mit Fragen über Ihre Gesundheit, Ihr Aussehen, den physischen Ausdruck von dem, was nicht physisch ist, begann unsere Unterhaltung. Es lautete zu unserer Befriedigung; vieles andere dagegen kam zur Sprache, was mehr Ihre schöne Seele, das Wirken Ihres thätigen Geistes, Ihre auffallende Anschauungsweise der Zeitereignisse angeht, das leider unbeantwortet blieb. Indem wir übrigens unsern gemeinschaftlichen Freund sprechen hörten, der uns seine Unterhaltungen mit Ihnen mittheilte, glaubten wir gar manchmal Sie selbst zu hören. Wie beneide ich ihn um die schönen Augenblicke, die er mit Ihnen verlebte! Meine Jahre, die sich häufen, meine Gesundheit, die schwankt, die leidigen Umstände, die uns jetzt trennen und fortbestehen werden, sind nicht der Art, der Hoffnung Raum geben zu können, die Vergangenheit je wiederkehren zu sehen. Zum Trost sage ich mir manchmal: „Obgleich entfernt, denkt er doch manchmal an Dich und wir sind unsterblich.“ — Der Verkehr der Seelen endet nicht mit der Auflösung des Körpers. Wer überlebt, hat die Erinnerung, und der dahin geht, gewinnt vielleicht mehr als er verliert. Die Wanderer hienieden erfährt der Wechsel des Irdischen zu sehr, und es fehlt ihnen die Zeit, in Ruhe jener Himelspanne, der Freundschaft zu warten; erst wenn wir unsern Wanderstab niedergelegt haben, werden wir ganz den höheren Gefühlen leben können. Was wir durch die Zeit verlieren, giebt die Ewigkeit zurück.

Solche Selbstgespräche beschäftigen mich jetzt mehr als alles andere, und erhalten in meiner Seele jene

Wärme, der ich noch bedarf für meine Familie, meine Freunde und meine Geschichte, die ihrer Vollendung entgegengeht (ein Vermächtniß der Nachwelt, wenn sie es will, will sie es nicht, so sey es nicht). O! wie liebe ich noch meine Reisegefährten! wie beklage ich ihr Elend, und wie bedauere ich so manchen Einzelnen, wie so manche Nation!

Wir haben erst jetzt Zarskoë-Selo verlassen, wo wir über zwei Monate in gänzlicher Zurückgezogenheit lebten.

Wie fremd blieb mir die lange Weile; war ich von körperlichen Leiden frei, wельch erquickendes Behagen fand ich im Schooße meiner Familie oder manchmal in der Einsamkeit! Die Arbeit, das Lesen und die herbſtlichen oft nächtlichen Spaziergänge hatten einen unaussprechlichen Reiz für mich. Ohne den Tod je sehr zu fürchten, hing meine Seele hier bisweilen mit einer gewissen Lust an ihm und sagte alsdann gern mit Rousseau: „Wer in den Armen eines Vaters entschlummert, ist nicht bekümmert um das Erwachen;“ ich genieße noch das Süße dieses irdischen Seyns auf eine Art, die keinen Reiz erregt. Jetzt, wo ich mich am Ende meiner Laufbahn sehe, danke ich dem Himmel für meine Bestimmung. Ich irre mich vielleicht, allein mein Gewissen ist ruhig. Das theure Vaterland hat mir nichts vorzuwerfen, ich war immer bereit, ihm zu dienen, ohne meinen Charakter, für den ich Rußland verantwortlich bin, zu kompromittiren. Ich habe nur geschrieben „die Geschichte der Barbarei,“ man sah mich weder auf dem Schlachtfelde, noch im Staatsrath: allein da ich weder Memme noch Müßiggänger war, so denke ich bei mir: „der Himmel wollte es nicht,“ und ohne gerade auf meinen Stand als Schriftsteller auf eine ungeziemende Art stolz zu seyn, sehe ich mich ohne Schaam unter unsern Generälen und Ministern . . .

Es ist genug, ich spreche zu viel bei dem Besuche, den ich Ihnen jetzt in meinem Geiste in Genf mache.

Die Kürze des Lebens will den Lakonismus der Rede. Allein wer kann helfen! Selbst die Idee, daß man nicht lange genug lebe, um noch viel zu schwätzen, macht uns manchmal zu Schwätzern mit unsern Freunden.

Ich gehe zu Geschichtlichem über. Ihr Andenken lebt in Rußland. Die Kaiserin Elisabeth hat mich ausdrücklich beauftragt, Sie Ihres aufrichtigen Wohlwollens zu versichern. Sie ist so wahr! Auch hegt der Kaiser noch immer dieselbe Meinung von Ihrem Charakter und Ihren hohen Talenten. Bei einem Besuch, mit dem er uns in der Stadt beehrte, sprach er viel, ja sehr viel von

Ihnen und zwar mit einer Theilnahme, die mich sehr erfreute. Nie war ich ihm so zugethan, wie ich es jetzt bin, ohne jedoch Gunst oder Einfluß in Betracht zu ziehen, oder mich darüber zu betrüben, wenn sie mir abgehen. Gott allein ließt im Grund meines Herzens! Soll ich Ihnen von unserer gegenwärtigen Beunruhigung sprechen, die vorüber seyn kann (der Himmel möge es geben), ehe dieser Brief in Ihre Hände kommt? Unser theurer und guter Kaiser leidet zu Taganrog am kalten Fieber. Diese Krankheit ist zwar durchaus nicht gefährlich; allein wir fühlen uns doch immer beunruhigt. Was die Kaiserin Elisabeth betrifft, so hatte sie die Güte, mich am 3. November wissen zu lassen, daß sie sich etwas besser befände, obgleich der Tod des Königs von Baiern sie sehr bestürzt habe

(Beschluß folgt.)

Aphorismen.

Treue der Gefühle wird so oft dem schwachen Menschenherzen als ein Verdienst angerechnet, und doch ist sie, bei'm rechten Lichte betrachtet, als eine ganz willkürliche Eigenschaft, nichts weniger als Tugend, sondern nur ein durch Zufälligkeiten bedingtes Stück, für welches dem Himmel allein Dank gebührt. Dagegen ist die Treue des Wortes in That und Handlung nach der unwillkürlichen Treulosigkeit der Gefühle als eine Tugend anzuerkennen, die nicht selten eine unsichtbare Märtyrerkrone trägt.

Das Gemüth des Menschen ist einem musikalischen Instrument zu vergleichen, dessen Wohlklang fast immer von dem Spieler abhängig, der dessen Saiten bewegt.

Wer sich vor Schmerz sichern will, muß nicht die Bekanntschaft der Freude suchen, denn immer steht derselbe hinter ihr. Julie v. Großmann.

Erkenne Dich selbst!

Du fühltest nicht zufrieden Dich zu Haus,
Es trieb Dich auf das Meer der Welt hinaus;
Doch auch da draußen fandest Du kein Glück,
Du lehrtest in die Heimath krank zurück.

O wähne nicht, Dir selber zu entflieh'n,
Wohin Du fliehst, Du wirst mit Dir zieh'n;
Erkenne Dich, den Grund von Deiner Pein,
Dann kannst Du Dich von ihrer Last befrei'n.

Adolf Bube.